

«Jesus in schlechter Gesellschaft»

Das Buch¹ von *A. Holl* ist eines der besten Jesusbücher, die auf dem Markt sind. Hier einige Gründe, wobei davon abgesehen wird, daß das Buch auch gut geschrieben ist. Erstens ist das meiste, was Holl über Jesus schreibt, richtig. Es sei empfohlen, das Buch von Holl und dann wieder die vier Evangelien zu lesen. Wer sie nicht zu lesen pflegt, ist sowieso nicht autorisiert, über Holl den Stab zu brechen. Wer sie kennt und sie mit Holls Schlüssel wieder liest, wird feststellen, daß seine Aussagen erhellende und aufschließende Kraft haben. Es kann zu überraschenden Erlebnissen kommen. Der wirkliche Jesus tritt aus dem Weihrauchnebel hervor.

Zweitens: Die Fragestellung, mit der Holl Jesus zu erfassen versucht, ist eine, die wir heute haben und mit der wir etwas anfangen können. Holl fragt nämlich: Wie stand Jesus in der Gesellschaft, zu der er gehörte? Antwort: Er paßte in keine ihrer Gruppen hinein, er wurde ins Außenseitertum gedrängt, er war ein «Krimineller». Als solcher wurde er hingerichtet, er hatte sich also in Gegensatz zu seiner Gesellschaft gestellt. Die Außenseiterrolle Jesu entfaltet Holl in den verschiedenen Kapiteln des Buches nach ihren verschiedensten Aspekten, und zwar mit Beobachtungen und Argumentationen, denen man, wenn man die heute übliche Bildung besitzt, folgen und entweder zustimmen oder widersprechen kann. So etwas läßt sich nicht von allen Jesusbüchern behaupten.

Drittens steckt hinter dem sehr flüssig geschriebenen Text ein eingehendes Studium der Bibel und der Literatur verschiedener Wissenschaften, darunter nicht zuletzt der Literatur der modernen Bibelwissenschaft. Das Buch ist zwar nach einer Angabe des Verlags in einem halben Jahr geschrieben worden, aber das sagt nichts über die Studien, die vorangingen.

Viertens ein Wort zur Leugnung der Gottheit Christi, die man Holl vorwirft. Die Seiten 49 bis 52 hat er mit der Überschrift «Vergottung» versehen. Hier beschreibt er in Anlehnung an *Max Scheler* einen Prozeß, der im Zusammenhang mit der Aussage, Jesus sei Gott, dazu führte, daß Jesus für die christlichen Massen aus einem Vorbild zu einem Andachtsgegenstand wurde. Dabei geht es Holl vor allem um den negativen Effekt des Vorgangs. Hier seine eigenen Worte:

«(Es) handelt ... sich ... um einen Entlastungsvorgang. Die Gemeinde wird nämlich gerade dadurch von dem immerhin nicht allzu leichten Anspruch zur Nachfolge des Stifters entbunden, indem dieser Stifter nur zum Gott gemacht wird; kann sich doch ein Mensch nicht mehr ernsthaft messen an einem Wesen, das definitionsgemäß Gott oder doch göttlichen Ursprungs ist. Mit der Vergottung ist mithin eine Entfremdung, Entfernung des Stifters geleistet; als jenseitig Distanzierter wird er wohl angebetet, nicht aber ernstlich nachgeahmt.»

Wer sich in der Geschichte auskennt, wird nicht zu leugnen wagen, daß dieser Entlastungsvorgang stattfand und immer wieder stattfindet. Die Aussage, Jesus sei Gott, führt allzuoft dazu, die andere zu vergessen, daß er Mensch ist. Dann rückt sie ihn in die Ferne, er wirkt vergoldet, er ist ungefährlich geworden. Auch wer an Jesu Gottheit glaubt, dürfte auf keinen Fall in diesem Entlastungsvorgang etwas Positives sehen. Seine theoretische Konsequenz ist eine meist allerdings im Verborgenen schwelende Häresie: in Jesus *nur* den Gott zu sehen. Wenn Adolf Holl den gefährlichen Mechanismus der Vergottung des Religionsstifters beschreibt, steht er auf der Seite der rechtgläubigen altchristlichen Konzilien, die das Dogma formuliert haben, Jesus sei wahrer Gott *und* wahrer Mensch. Holl spricht eine andere Sprache als die dogmatischen Formeln. Aber ist sie wirklich so unverständlich und irre-

führend? Der Bischof von Wien, *Kardinal König*, hat seinen Kaplan öffentlich aufgefordert, sich zu Jesus, dem Gottessohn, zu bekennen – oder «als Mann die Konsequenzen zu ziehen». Holl darauf öffentlich: er bekenne, daß er «an Jesus Christus als Sohn Gottes glaube». Ob der Kardinal überrascht war? Vielleicht. Einige Sonntagszeitungen waren es. Aber vielleicht hatten sie das Buch von Holl doch nicht genau genug gelesen. Was den Kardinal angeht, ist fast zu vermuten, daß er die öffentliche Frage nur gestellt hat, weil dies alle von ihm erwarteten, und daß er leise lächelnd auf die Antwort seines Kaplans wartete, deren er trotz aller Differenzen insgeheim sicher war.

Ich muß persönlich bekennen, daß ich mich manchmal über Einzelaussagen im Buch und einige Male über den herrlich-frechen Zungenschlag des Verfassers geärgert habe, daß mir aber im ganzen diese soziologisch-psychologischen Annäherungsversuche an die Realität Jesu imponiert haben. Mir scheint, Holl kommt dabei näher an die Sache heran, die das christologische Dogma in einem völlig verschiedenen Sprachsystem zu fassen versucht als viele andere Zeitgenossen, die die Worte des Dogmas unbesehen nachsprechen, in Wirklichkeit aber einem Mythos anhängen. Außerdem beeindruckten mich in dem Buch vor allem zwei Dinge. Am Ende entsteht eine offene Figur, Jesus darf er selbst bleiben und wird für keine Partei definitiv beschlagnahmt. Wie selten erlebt man das! Und dann: Holl kommt in seinem Buch immer wieder auf den frühen und bitteren Tod Jesu zurück.

*Norbert Lohfink,
Professor für Altes Testament, Frankfurt*

¹ Adolf Holl, Jesus in schlechter Gesellschaft. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-O 1971.